

Thematische und sprachliche Veränderungen eines populären schottischen Zeitungscomic

Kurzdarstellung eines Dissertationsprojektes

1 Über das Projekt

1.1 Grundzüge

Oor Wullie ist ein Comic, der seit 1936 von der populärsten schottischen Sonntagszeitung *Sunday Post* veröffentlicht wird. *Oor Wullie* bedeutet 'Our little William', auf deutsch 'unser Willi'. Jeweils eine abgeschlossene Geschichte erscheint auf einer Doppelseite mit *The Broons* den 'Brauns', einem ebenfalls populären Comic über eine schottische Familie. Abwechselnd mit den *Broons* erscheinen *Oor Wullie*-Jahrbücher in dem Verlag der *Sunday Post*. Daneben gibt es weitere neun "Special Collections" (z.B. *The Roaring 40s*), die sich jeweils einer speziellen Epoche widmen und durch Illustrationen über das Zeitgeschehen ergänzen. Eine Seite von *Oor Wullie* ist jeweils eine abgeschlossene Geschichte (vgl. Bild 1). Die Zahl der Panels hat seit den frühen Geschichten abgenommen und variiert mittlerweile zwischen neun und zwölf.

Der hohe Bekanntheitsgrad des Comic zeigt sich an den folgenden Faktoren: Nach einer Umfrage des *Sunday Herald* gehört das Lesen von *Oor Wullie* zu den "100 things to do in Scotland before dying", den Dingen, die man unbedingt erlebt haben

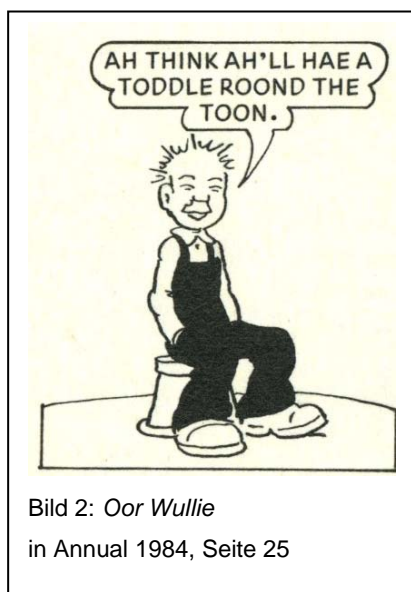


Bild 1: *Oor Wullie*

in *The Sunday Post*, 15.10.1944

muss ("100 Things To Do In Scotland Before You Die." 28.3.2004. www.sundayherald.com/np/100things.shtm 22.3.2006). Im Jahr 2004 wurde der Protagonist zum schottischen Nationalhelden gewählt ("Oor Wullie is top Scottish icon." BBC News. Scotland. 7.7.2004. <<http://news.bbc.co.uk/1/hi/scotland/1/3601143.stm>> 22.3.2006). Die ältesten Jahrbücher erzielten Sammlerpreise von über 6.000 €. Die aktuellen Jahrbücher wurden bis in die frühen 80er Jahre nahezu an jeden schottischen Haushalt verkauft (Angaben vom Verlag DC Thomson, Syndication & Licensing). Der erste Zeichner, Dudley Watkins (1921-1969), hat in seinem Haus an einer Wand Comics hinterlassen. Diese Wand wird nun vom *National Trust of Scotland* geschützt.

Für die weiterhin ungebrochene Popularität des Comic lassen sich drei Hauptgründe anführen: Erstens sind die Struktur und verwendeten Symbole konsistent. Dieses Prinzip des Stablen und Universellen gilt für Comics im Allgemeinen (McCLOUD, Scott 1994 (Neuaufgabe 2005). *Understanding Comics. The invisible art*. New York: Harper). Ab und zu wendet sich Wullie direkt an seine Leser, die dies mit Freude und einer gewissen Erwartung goutieren. Oft geschieht dies in einem Pro- oder Epilog, bei dem er dann in der Regel auf einem seiner Markenzeichen, einem umgedrehten Eimer, sitzt (vgl. Bild 2). Dieser verzinkte Blecheimer steht als Symbol für Wullies



Pfiffigkeit und Improvisationsfähigkeit. Kreativität und amüsante Frechheit werden weiterhin in den multifunktionalen Latzhosen und seinem selbstgebauten Handkarren verbildlicht. Daneben unterstützt der Mechanismus von Konrad Lorenzens *Kindchenschema* (LORENZ, Konrad 1943. "Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung." *Zeitschrift für Tierpsychologie* 5, 235-249) die intensive Identifikation mit den Figuren, wie man es auch von anderen Comics kennt. Wullies großes, rundes Gesicht mit dem breiten Lachen lädt zur Identifikation mit dem Helden ein. Zudem wird die positive Grundstimmung der erzählten Geschichten als mitreißend empfunden. Derweil sind nicht nur die Charakteristika der Figuren sondern auch der Inhalt spezifisch schottisch (siehe 2.1). Drittens ist die Sprache zu

nennen, eine künstlerische und teilweise nostalgische Wiedergabe der schottischen Umgangssprache, die für die Leser sehr überzeugend ist. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge werden die Leser an ihr so wichtiges Kulturgut erinnert, das bis zum Ende des 16. Jhd. eine Nationalsprache war. Nach Allan Bells *ingroup referee design* (BELL, Allan 1984. "Language style as audience design." *Language in Society* 13, 145-204) kann man sagen, dass die Autoren diese Sprache als ein Instrument verwenden, das eine Identitätsstiftung mit den Lesern befördert.

1.2 Zum Werdegang des Projektes

Als ich im Alter von 16 Jahren ein Jahr in Schottland verbrachte, wurde ich von einer der jüngeren Töchter der Gastfamilie gebeten, ihr aus *Oor Wullie* vorzulesen. Viele Jahre später suchte ich nach einem soziolinguistischen Thema für meine Staatsexamensarbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin und kam mit einem Heidelberger Anglistik Professor ins Gespräch, der mich erneut auf die Comics hinwies. Die Ergebnisse meiner Arbeit stellte ich im Jahr darauf auf dem Heidelberger Soziolinguistentag vor und begann 2004, das Thema zu einer Dissertation auszubauen.

Mit einem Recherchestipendium flog ich im Sommer 2004 nach Dundee in Nordost Schottland und konnte dabei dem Comicteam über die Schulter schauen. Der Verlag DC Thomson war sehr aufgeschlossen, so erhielt ich Zugang zu den Archiven und konnte ein Zehntel aller existierender *Oor Wullie* Geschichten fotokopieren, aus denen ich ein Korpus von 77,248 Wörtern anfertigte. Hierzu wurde dann eine Methode zur quantitativen und qualitativen Untersuchung der inhaltlichen und sprachlichen Stereotype entwickelt. Die daraus resultierende Dissertation mit dem Titel "The Scottishness of *Oor Wullie*" beschreibt die Mechanismen des Erfolgs, die inhaltlichen Stereotype sowie die thematischen und sprachlichen Veränderungen innerhalb des Comic.

2 Inhalte des Projektes

2.1 Inhalte von *Oor Wullie*

Inhaltlich findet man immer wieder auftauchende Großthemen. So ist festzustellen, dass z.B. die Themen Geld, Arbeit, Schule von 1936 bis 2004 stetig abnehmen. Erwachsenwerden, schottische Eigenheiten, Essen & Trinken bleiben in ihrer Häufigkeit gleich, während Geschichten über Sport und Tiere mehr werden. Diese Veränderungen sind durch das Zeitgeschehen und die wechselnden Editorenteams bedingt.

Die Themenkreise der Geschichten lassen bestimmte Stereotypen erkennen, die bei den Lesern als speziell schottisch erkannt werden. Die vier wichtigsten davon in *Oor Wullie* sind:

Erstens das *Tartan* Stereotyp vom tapferen Highlander, das besonders in der romantischen Literatur des 19. Jahrhunderts vielfach auftaucht. Zweitens das *Kailyard* Stereotyp, auf Deutsch 'Kohlbeet', ein Begriff des Journalisten und Verlegers W.E. Henley, das sich auf die ärmlichen Gemüsegärten hinter den schottischen Häusern bezieht und literarisch vorwiegend als Gegenentwurf zur Industrialisierung auftaucht. Drittens, ist das Stereotyp vom großstädtischen *Hardman* zu erwähnen. Es dreht sich um den zähen schottischen Dock- oder Minenarbeiter, der durch seine Muskeln, Schweiß und Zigarette eine gewisse urwüchsige Erotik ausstrahlt. Das vierte Stereotyp, das des Improvisationskünstlers, ähnelt Figuren anderer Comics. In *Oor Wullie* bilden die Zeichner und Autoren hier jedoch einen speziellen schottischen historischen Hintergrund ab. Von England stets kurz gehalten, waren die Schotten gezwungen, der Welt und sich selbst mit den kargen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln ihre Identität zu verdeutlichen. Dass im 18. Jahrhundert viele Wissenschaftler im angelsächsischen Bereich Schotten waren, ist weniger eine ideologische Mythe als Teil dessen, was die Schotten dabei erreicht haben. Der Goldschmied, der 1725 das später als *stereotyping* bezeichnete Druckverfahren entwickelte, war der Schotte William Ged. Als weitere Beispiele sind James Watts Verbesserung der Dampfmaschine (1769), Alexander Bells Telefon (1876) und Alexander Flemings Penizillin (1928) zu nennen. Der Improvisationskünstler wird von den Schotten selbst als wichtigstes Stereotyp der Comics bezeichnet. Das von Europäischer Sicht aus bekannte Geiz-Stereotyp spielt in *Oor Wullie* und den *Broons* keine Rolle, da dies von den Schotten selbst als nicht sehr stark empfunden wird.

2.2 Sprachliche Stereotype

In den Comics gibt es bestimmte Wörter, genannt Signalwörter, die über ihr immer wiederkehrendes Vorkommen das Schottische in den Comics unterstreichen. Diese Signalwörter haben daneben die Aufgabe, innerhalb des Comic Komik zu erzeugen und spielen hierzu mit dem soziolinguistischen Status des Scots. Die Wörter sind Träger bestimmter lautlicher, morpho-syntaktischer und lexikalischer Merkmale. Zum Beispiel taucht in Wörtern wie *hoose* 'house' dt. 'Haus' ein Monophthong auf; morpho-syntaktische Merkmale wie die Präfigierung in *afore* statt *before* dt. 'bevor' sowie schottische Einzelwörter wie *brae* 'hill' dt. 'Hügel' verleihen den Comics einen schottischen Klang.

Trotz ihres häufigen Vorkommens unterliegen auch diese Signalwörter der zeitlichen Veränderung. Es gibt Merkmale, die häufiger werden, andere, die seit 1936 langsam aussterben und solche, die gleich häufig bleiben. Gemäss des Sprachwandels und in Übereinstimmung mit der Marktsituation nähert sich die Sprache dabei immer mehr dem Standardenglischen an.

3 Aktuelles zum Projekt

Als nun eine deutsche Wissenschaftlerin den Comic in ihrer Dissertation untersuchte, hat dies der Verlag DC Thomson interessiert aufgenommen und zum 70-jährigen Jubiläum des Comic mit einem ausführlichen Interview gewürdigt. Dieses Interview hatte ein reges Echo in anderen schottischen Zeitungen und zwei Radio-interviews folgten. In Deutschland berichten nun der *Unispiegel* der Universität Heidelberg sowie die *Rhein-Neckar-Zeitung* (Heidelberg).



Bild 3: *The Daily Mail*, *The Scotsman*, *The Daily Record*, 24.7.2006

Woher rührt nun diese Beachtung durch die schottische Medien? Seit dem Krieg begleitet *Oor Wullie* die Schotten im Alltag. Es ist ein fester Bestandteil der schottischen Populärkultur. Wirklich ernst genommen wird *Oor Wullie* gleichwohl nicht, weil die Sprache nur für alberne oder experimentelle Materie zu taugen scheint. Seit 1973 wird ein "sprachlicher Minderwertigkeitskomplex" der Schotten beschrieben (MACAULAY, Ronald K.S. 1977. *Language, Social Class and Education. A Glasgow study*. Edinburgh: Edinburgh University Press), der aber eher von außen examiniert und von innen kritisiert wird. Jetzt wird *Oor Wullie* für wichtig betrachtet und sogar wissenschaftlich untersucht. Die Leute freuen sich natürlich, dass ihr schottischer Held nun auch in Deutschland bekannt wird. Vermutlich haben die Medien es auch deshalb aufgenommen, weil bisher die wissenschaftliche Betrachtung von Comics auf dem Kontinent weiter fortgeschritten ist als in Großbritannien.